

**Predigt zur Sommersynode 2023 des Kirchenkreises Kleve
am Samstag, 3. Juni 2023 um 9.00 Uhr
in Weeze**

Predigt: Jes 6, 1-13

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

Klebstofftube hochhalten

Frage: Was haben Klebstofftube und diese Kanzel miteinander zu tun? Was haben sie mit unserem Synodenthema zu tun? Ich hoffe nichts! Oder ganz viel!?

Beim Einstimmen auf das Klima-Thema unserer Sommersynode erinnerte ich mich an eine kleine Diskussion, in die ich vor ein paar Wochen auf Facebook verwickelt war. Ein alter Schulfreund ärgerte sich darüber, dass Verkehrsminister Wissing sich mit Angehörigen der sogenannten „Letzten Generation“ treffen würde. Das sei „voll daneben“ schrieb er, „denn das würde eine kleine Minderheit der Klimabewegung in ihrer Ansicht bestärken, man müsse nur radikal genug sein, um Aufmerksamkeit zu bekommen und seine Ziele durchzusetzen.“ Mehrere Facebook-Freunde stimmten dem zu und ich fühlte mich beim Lesen dazu aufgerufen, das zu kommentieren: „Ich wäre da vorsichtig“, schrieb ich, „denn ich würde befürchten, in 50 Jahren oder vielleicht schon früher könnten die Klimaschützerinnen und –schützer der letzten Generation Heldenstatus erreichen, auch wenn sie tatsächlich nerven würden, denn dass zu wenig in Sachen Klimaschutz passiere, sei für mich eine bittere Wahrnehmung und dass die Erhitzung der Erde erschreckend schnell voranschreite eine angstmachende Tatsache. Mich würden, so schrieb ich weiter, die Klimaschützer der Letzten Generation an die Propheten des Alten Testaments erinnern. Die hätten ihre Zeitgenossen auch nur genervt und die wollte auch niemand hören, bis dann die Katastrophe eintrat.“

Tja, viele Freunde habe ich mir mit meinem Post nicht gemacht, und einer schrieb, er sei sowieso Antitheist und nehme an, die Propheten hätten ja wahrscheinlich nicht vor wirklich historisch belegbarem gewarnt, sondern vor nur so religiösem Zeug. Doch immerhin stellte er in seinem Post noch die Frage, ob die Propheten denn damals eine Lösung für das gehabt hätten, wovor sie gewarnt hätten. Meine Antwort, in der ich das Wirken der Propheten erläuterte, blieb unbeantwortet.

Mittlerweile gab es diese bundesweite Razzia bei dem Angehörigen der „Letzten Generation“. Es fallen Worte wie Klima-RAF und Klima-Taliban.

Und währenddessen brennen in Kanada die Wälder.

Was lehrt mich nun diese virtuelle Facebook-Diskussion? Dass die Gesellschaft polarisiert ist? In die, für die Klimaschutz möglichst nicht weh tut, nichts kostet und das bisherige Leben möglichst nicht tangiert und die, die der Klimaschutz zu Straftaten verleitet? Und dass von Kirche nicht allzu viel erwartet wird, jedenfalls nichts handfestes, höchstens religiöses Zeugs?

Wir sind Kirche, als Kreissynode sogar ein Leitungsgremium der Kirche, wir haben für die anstehende Sitzung eine ambitionierte Tagesordnung: Wir wollen klimaneutral werden. Unsere Kirchgebäude sollen klimaneutral werden. Denn, das sei angemerkt, unsere zum Teil Jahrhunderte alten wunderschönen Gotteshäuser, die im Prinzip ja steingewordene Liebe Gottes, sind über Nacht klimaschädlich geworden. Das ist irgendwie verrückt und doch auch wahr. Wie hoch ist der CO₂-Abdruck dieser schönen Kirche hier in Weeze bei einem einzigen Gottesdienst im Winter?

Aber zurück zu uns und der Frage aus der Facebook-Diskussion. Denn die Frage geht ja – eben weil wir Kirche sind - an uns alle: Haben die Propheten damals eine Lösung für das gehabt hätten, wovor sie gewarnt hätten? Finden wir in unserer Bibel, in uralten Prophetentexten Lösungen? Wahrscheinlich war die Lösung bei Elia, Amos, Micha und all den anderen im Kern immer die gleiche: Lasst es sein! Hörst auf mit eurem Tun! Stoppt den eingeschlagenen Weg. Mit den Worten des Jona formuliert: „Es sind noch 40 Tage, so wird Ninive untergehen!“ Prägnanter konnte es der wortgewandteste Klimaschützer nicht ausdrücken.

Ist das also die Lösung?

Wie es der Zufall so will, hat der Predigttext für den morgigen Sonntag alle Zutaten der Facebook-Diskussion, stammt er doch von genau so einem Propheten und seinen Warnungen. Und selbst das Wort kleben, hebräisch: Sha'a kommt vor, und zwar in seiner Hiphil Form nur hier an dieser Textstelle! Hash'a. Ich lese Jesaja 6, 1-13, über den viele von euch wahrscheinlich morgen auch predigen werden.

Jesaja 6, 1-13

Ich war beim Lesen des Textes diesmal wirklich erschüttert. Ich hatte diesen Text nämlich bislang noch nie mit den Augen der Klima-thematik gelesen. Aber so plastisch, so eindringlich waren die Worte diesmal. „Die Städte wüst“, steht da, „ohne Einwohner“, „die Häuser ohne Menschen“, „die Felder ganz wüst“, „nur 10% bleiben im Land“, „das Land wird abermals kahl gefressen“. Man muss kein Apokalyptiker sein, um diese Worte eindringlich zu finden, auch wenn ich natürlich weiß, dass der Prophet wohl nicht die Klima-Katastrophe meinte, ja da Wort noch nicht einmal kannte. Ich kann mich nicht erwehren, aber im Angesicht der Klimathematik lese ich diesen altbekannten Text noch einmal mit anderen Augen.

Der Ausgangspunkt all dieser eindringlichen Worte ist die Vision von Gottes Thronsaal. Hier nimmt alles seinen Anfang.

Ich will die Frage nicht beantworten, was Jesaja genau gesehen hat, ob es ein Traum war, eine Vision, ein Erlebnis. Die ganzen Seraphim, Gott selbst, das Beben, das Rufen, die Gesänge, das Heilig, Heilig, Heilig! Für mich filtert sich aber folgendes heraus: Der Prophet ist mit Gottes Heiligkeit in Berührung gekommen. Er war tief berührt von Gottes Heiligkeit.

Was aber ist das Heilige? Den alten Religionen war es durchaus noch bewusst, dass das Heilige allein dem göttlichen gehörte, dass das Heilige die göttliche Macht und Fülle beschrieb. Und dass diese göttliche Macht und Fülle für den Menschen kaum zu ertragen, ja kaum zu überleben war. Der Mensch

musste vor dieser göttlichen Macht und Fülle geschützt werden, denn sie war – man muss es so sagen - lebensgefährlich, weil so mächtig. Eine Ahnung bekommt man, wenn man den Umgang des Mose mit Gott verfolgt, der ja auch Gott schauen darf: Aber nur ganz verhüllt! Oder eben das Erlebnis des Jesaja mit den glühenden Kohlen des Seraphen, die seinen Mund reinigen. Glühende Kohlen an unseren Lippen würden uns das ganze Gesicht verbrennen, ja könnten uns schwere, lebensbedrohliche Verletzungen zuführen. Das Heilige ist kein Spaß, sondern bitterer Ernst.

Das heutige Wort „Heilig“ hat diese Bedeutung verloren. Beim Wort „Heilig“ denkt man kaum noch an die Machtfülle des Göttlichen, an die andere, göttliche Welt, an die Macht des Schöpfergottes. Man denkt beim Wort Heilig religiös sehr verengt allenfalls vielleicht noch an das Fehlen von Sünde, an Reinheit, vielleicht an eine gewisse Zurückhaltung, das numinose nicht zu stören, wenn man in einer Kirche nur flüstert. Aber die ganzen Missbrauchsskandale haben der kirchlichen Heiligkeit noch zusätzlich geschadet.

Am ehesten ist das Heilige oder Heiligkeit im ursprünglichen Sinne für viele Menschen heute noch im Naturerleben zu finden, Ehrfurcht und Ergriffenheit aufgrund der Erhabenheit der Berge, Schauer bei Katastrophen wie der im Ahrtal oder Entsetzen wie bei den Waldbränden in Kanada.

Zurück zu Jesaja 6: Wir lesen, dass Jesaja eine klare und bittere Wahrheit in seiner Vision schaut: Die Engel loben die Heiligkeit Gottes, alleine Gottes und nicht der Menschen. Und Jesaja bekommt den Auftrag, der Welt klar zu machen, dass eh alles zwecklos ist, weil sie verbohrt und verschlossen, ja geradezu das Gegenteil von Gott, nämlich unheilig ist. Der Baum, heißt es, muss abgehauen werden, bevor ein neuer Trieb keimt. Die unheiligen Menschen sollen ihre Grenzen von Gott gezeigt bekommen, um zu verstehen, dass allein Gott heilig ist, dass alles Leben von Gott kommt, dass Gott eben Gott ist und der Mensch lediglich Mensch ist. Die Umkehr des Menschen ist nötig, das ist Jesajas Auftrag, Umkehr des Menschen von – ich versuche es mit eigenen Worten - seinen Anmaßungen, seinen Grenzüberschreitungen. Umkehr von seiner Unmenschlichkeit und damit Widergöttlichkeit; Umkehr von den unsozialen Strukturen, von Ausbeutung Schwächerer durch die Starken, von rücksichtsloser Naturzerstörung, von Raubtierkapitalismus, von Folter, von sich gehen lassen, von Allmachtsansprüchen, von Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit. Umkehr ist nötig, immer wieder, immer neu. Das ist die harte und klare Botschaft des Propheten Jesaja, die beim Schauen von Gottes Heiligkeit ihren Anfang nimmt.

Was heißt das jetzt für uns als Kirche? Wo ist hier die Lösung? Sollen wir für Berührung mit dem Heiligen sorgen? Müssen wir das bei den Beschlüssen zur Klimaneutralität beachten? Und: Sollen wir Gottesberührungen fördern? Damit die Menschen ähnlich ergriffen sind wie Jesaja? Räume schaffen, die Gottes Wirken ermöglichen? Das Thema meiner Examensarbeit, das mir die Landeskirche damals stellte, legt das nahe: Mystik, Gestalt des Christentums im 21. Jahrhundert?

Und als Pfarrer in der LVR-Klinik erlebe ich immer wieder aufs Neue, wie sehr eine Kirche auf dem Klinikgelände fehlt.

Zugleich aber weiß ich auch, dass man Heiligkeit nicht herstellen kann. Ich kann nicht über Gott verfügen, ihn instrumentalisieren und einsetzen, um die Ergriffenheit der Menschen zu fördern.

Bei Jesaja jedenfalls hat die Begegnung mit dem Heiligen zu seiner Ergriffenheit und zu seinem Einsatz geführt. Jesaja war überwältigt von der Heiligkeit Gottes, die er schauen durfte, und sie hat sein Leben für immer verändert.

„Hier bin ich!“ Das ist es was der Prophet Jesaja in der Thronsaalvision in Jesaja 6 sagt, zu Gott sagt. Jesaja ist überwältigt von Gottes Heiligkeit. Es ist nicht sein Selbstbewusstsein, das ihn antreibt, nicht seine eigene Leistung, die ihn hervortreten lässt. Jesaja ist überwältigt von der Gotteserfahrung. Sie führt zum „Hier bin ich!“ Jesajas angesichts der Größe Gottes: „Hier bin ich, nicht mehr, aber auch nicht weniger, mit Fehlern aber auch mit viel Gutem, einer von vielen, aber einzigartig, einer der kaum taugt zum Prophetenamt, aber einer der sagt: Hier bin ich, ich mach`s.“

Bei vielen Jugendlichen der Fridays for Future Bewegung spüre ich dieses „Hier bin ich, ich mach`s“. Auch bei den Aktivistinnen und Aktionisten der Letzten Generation nehme ich das wahr.

Wie sehr würden wir uns das „Hier bin ich!“ heute in der Kirche wünschen?! Wir sehr fehlen uns heute die Menschen, die das „Hier bin ich!“ über die Lippen bekommen – heute, in einer Zeit stark zurückgehenden Ehrenamts, in einer Zeit, wenn das „Hier bin ich!“ höchstens gesprochen wird, wenn die Bezahlung stimmt, wo gegenüber einem „Hier bin ich!“ mindestens 100 „Ich hab’ keine Zeit!“ stehen. Liegt das an der fehlenden Überwältigung von der Majestät Gottes? Oder an unserer mangelnden Glaubwürdigkeit? Am Zeitgeist? Am Verblassen der Botschaft des Evangeliums?

Ich kann keine dieser Fragen beantworten. Zum Schluss höre ich aber das Wort an mich:

Jesaja war wohl anscheinend nicht der große Redner, aber er war da, hat sich nicht versteckt, hat seine Verantwortung für andere ernst genommen und hat laut gesagt: „Hier bin ich! Sende mich! Vielleicht ist das die zentrale Stelle der ganzen Thronsaalvision des Jesaja. An MICH gerichtet. Persönlich an MICH gerichtet. Und an DICH, an DICH und auch an DICH. An UNS

Möge ein guter Teil von Jesaja auf uns abfärben.

„Hier bin ich, Gott, sende mich!“

Amen